

s Verspräche

Autor(en): **Wolf, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **20 (1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

s Verspräche

Von OTTO WOLF

D Sunne isch scho denide gsi, wo dr «Rütibueb» wie dr verlornig Sohn am Bachbintli verby cho isch, ne halb Stund vo deheimen ewägg. Aber bevor er uf em Rütihof zuecheränkt und wott froge, äb er wider dörfti hei cho, mueß er echlei Gurasch go trinke is Bintli. Für nes Einerli hets grad no glängt.

«Das isch s letschte gsi!» het er i Bart yne brummet, woner s Gält uf e Tisch gschosse het zum Zahle. Er het die drei verwärchete Schwurfinger vo dr rächte Hand näbem Gütterli fasch i Tisch yne drückt. «Vo morn a e kei Tropf meh vo däm verfluechte Gift! Das isch gschwore; und dr Teufel söll mi näh, wenn is nit cha halte!»

So zwüsche Tag und Nacht isch derno der «Läng» dehome uftaucht, vorem Stöckli zue, wo d Eltere wohne, sit däm as si dr Hof em jüngere Bueb verlächnet hei. Zerst hei si im Stübli inne gmeint, es syg ne Uebbernächtler umewäg. Dr Vatter isch goh d Hustüren ufmache.

«Nobe, Vatter,» seit dä arm Sünder, wo vorusse stoht.

Dr Rütihofbur, ne große, rahne Ma mit eme ygfallnige Gsicht, macht ne Schritt is Gängli zrug. Er het nit ume dr Grueß ghört vo sym verlornige Bueb, er het au dr Schnapshuuch gspürt, und das isch däm alte Ma gsi, wie wenn er ne Ohrfygen übercho hätt.

«Was wotsch du wider do bi üs obe?» frogt dr Bur mit ere Stimm, wo vor Gram und Leid zitteret. Do hets dr Jung scho fasch ufgäh. «Wo isch d Mutter?» frogt er und luegt näbenuse.

«Worum?» frogt dr Vatter. «I hätt öppis mit ere wölle rede.»

«De settisch derhär cho, wenn nüechter bisch!»

«I bi nit voll.»

«Worum schmöcksch de wie ne Chüeferschurz?»

«Zwöi Glesli han ig gha; und das sy die letschte gsi i mym Läbe!»

«Wärs glaubt isch ne Narr!» begährt dr Vatter uf. «Wie mängisch hesch es scho versproche und nie ghalte? Wenn no chlei Schämndi in dr inne wär, so chämsch üs nümnen under d Auge. Lohn is ändligen emol i Ruei do obe, as mr chönne vergässe, as du üse Bueb bisch!»

Und dermit isch dr alt Rütihofbur dervo gloffe, gäge s Burehus übere.

Dä arm Schlucker under dr Türe het si wider wölle dervo mache. Do chunt s Müeti i Gang use. Nes schyters Fraueli, wo oben yne chunt und die

wyße Hoor hindere gstrählt het zumene Ribeli, stoht vor sym Bueb. Es leit d Händ uf dr Brust zähme.

«Gott grüeß di au; chumm doch yne!»

«Hesch nit köhrt, was er gseit het?» ruret dr Jung.

«Er meints nit eso! Und du muesch ne halt au verstoh — Chumm jetz, chumm i Gottsname!» S Müeti het em z Aesse gäh und s Bett zwäg gmacht im Chämmerli hinde. Au nes frisches farbedigs Hömmli vom Vatter het es uf d Dechi gleit. Dr «Läng» het zerst nüt welle wüsse vom Deheimeblybe. Dr Vatter heig em s Hus verbotte!

Do streckt si s Müeti. «Los! Du hesch do jeder Zyt ne Unterschlupf! Es mag dr passiere im Läbe was wott, die Türe blybt offe für di! Hesch mi verstande? Und jetz gang goh schlofe, de wei mr morn wyter luege.»

Bevor as s Müeti is Bett isch, hets no einisch d Türe ufgmacht und i d Chammere yne gluegt. «Hesch alles?» frogts, «oder fählt dr no öppis.» Es het tönt wie albes, wo dä Glünggi dort im Bett inne no ne liebe Bueb gsi isch.

«Gubsch mr no ne Schluck Wasser!» frogt er. «Wenni sett Durst übercho —!»

«Wenns dr glych wär, so hätts no ne halbe Hafe voll Schwarztee, im Chucheli nide.»

«Au rächt», brummet dr Bueb und luegt a d Dili ufe, het d Händ nderem Hinderchopf, wie nes Chopfchüssi.

D Rütihofbüri isch d Stägen ab düüsselet, as dr Vatter nüt köhrt het i dr Stube vorne. Dä het drum vore, woner zruggecho isch, poleetet mit em Müeti, wil es gäng wider ynegheit mit däm elände Süffel — as me so mueß säge!

«Soli», het s Müeti derno gmacht, wones dr Teehafe und es Glas uf e Tisch gstellt het.

«Morn wär Muetertag, gäll!» chnorzet do undereinisch dä ruch Kärli im Bett inne eso vüre. «Me seits, jo», süfzget s Müeti. Dr Rütihofbueb het d Stirne grümpft und gäge d Füeß abe gluegt. «Schänke cha dr nüt, ha s letschte Fränkli im Bachbintli nide versoffe. Aber derfür wetti dir verspräche, as ig wider uf e rächt Wäg zugg wett und as ig vo morn a kei Tropf Alkohol meh trinke, so lang as ig läbe.» Em Müeti hets d Sproch verschlage vor Glück und Freud. Es isch uf ene Stuehl ghocket und het i d Händ yne briegget.

«Glaubsch mr nit, gäll!» seit dr Bueb und dräit si gäge d Wand. S Müeti isch ufgestande und as Bett ahne gange. Es fahrt sym unglücklige Bueb über s brune, verchuzete Hoor. «Wohl, i glaub drs! I ha eismol gläse, as scho mängs Hundert wider umkehrt syge und si nachhär ghalte heige. Worum sölls i dir nit grote!»

Sälb Nacht isch grad Vollmond gsi und es het eim dunkt, d Stöckli-Mure luege eso still und zfride zu de Bäume us wie no nie.

Am Morge, was het afo tage, isch dr Rütihofbueb d Stägen ab gschliche. Ufem Chuchitisch het er es Zödeli zrugg gloh.

«Ich gehe in den Berg hinauf, um eine Buschel Fluhsblumen zu holen — zum Muttertag!»

Und richtig, er isch em Bärgwald zue gloffe. Woner bim Waldbur verby goht, chunt dört dr Chnächt grad zu dr Stalltüren us. Die zwe hei nander könn, öppe so vo de Märete und vom Blauemache noche.

«Au wider einisch do obe?» rüeft dr Chnächt.

«Jo,» git dr «Läng» zrugg und wott wyter.

«Chumm», winkt deine under dr Stallstüre, «nes Güüggs! Es isch nie so guet wie i nüechter Mage yne.» «Ha nit derzyt», lachet dr ‚Läng‘ über d Achsle zrugg. «Worum ächt nit?» «Mueß öppis goh reiche i Bärg ufe.»

«Jäso!» lachet dr Chnächt. «Aber am Zruggcho chunsch verby! I warten uf di! «Wei de luege», rüeft dr Rütibueb und lauft wyter. Dr Wäg goht i Bärgwald yne und de Flühne zue.

Fasch zoberst obe, under dr stotzige Felswand, het er sys alte Plätzli gfunde. Guldiggäli Flueblume mit Chröndli wie d Schlüsselblume hei, nume größer und chräftiger und vil, vil sältener. Er het ne groözi Buschele gmacht und d Stile i nasses Miesch yne gsteckt, as si nit verlächne.

Derno isch er a d Morgesunne ghocket, sys Muetertagsgschänkli vorem Gsicht. Ne Duft isch em egäge cho, wo schöni Bildli us dr Jugetzyt innem inne gweckt het. As me so wyt abe cha cho!

Aber vo hüt a sölls wider obsig goh. Dr Chnächt vom Waldbur cha vergabe warte. Dr Rütihofbueb het nit im Sinn, für dr glich Wäg zrugg z goh. Er luegt dur d Felswand ufe und i blau Himmel yne, wo drüber stoht. Dört ufe mueß er chlädere, uf s Chöpfli, und nachhär ähne dure hei, wo kei Suufkumpan am Wäg wartet.

Er bindet syni Flueblume mit ere Schnuer ume Hals ume, as er mit Händ und Füeß cha verstemme. Bald wär er dobe gsi. Er chychet, schwitzt und drückt dr Chopf i Aecke zrugg. Er suecht nach eme neue Griff. Do mueß er usgrütscht sy. Es chräschlet und brätscht über d Felswand abe.

Ne Bärgstyger het dr «Läng» gfunde, nit wyt vom Flueblumepätzli ewägg, mit eme brochnige Gnick.

Deheim im Chämmerli hinde hei si ne ufbahret. Er isch dört gläge, sy Buschele Flueblume i de styfe Händ.

S Müeti het bynem gwachet. Die lengsti Zyt hets i das Gsicht gluegt mit de usglöschte Auge. Und einisch hets süferlig zuenem gseit: «Wenn dr nume no chönnti säge, wie mi dys Verspräche gfreit het. I hätt dr jo au süsch glaubt, ohni die Flueblume. Du liebe, dumme Bueb! Tröscht di Gott im Himmel obe!»